Stolpersteine erinnern an Café Silberbach

Jüdinnen und Juden fanden in der Glockengasse Hilfe, um ihre Flucht vor den Nationalsozialisten zu planen

VON CLEMENS SCHMINKE



Die Stolpersteine wurden gegenüber vom Offenbachplatz, wo sich das Lokal ehedem befand, verlegt.
Foto: Alexander Schwaiger

Für Kölner Juden und Jüdinnen, denen die Nazis in den 1930er Jahren das Leben immer schwerer machten, war das Café-Restaurant Silberbach in der Glockengasse nicht nur ein Ort, an dem sie ungestört ihre Freizeit miteinander verbringen konnten. Denn das Lokal entwickelte sich zu einem Treffpunkt, wo Menschen, die Deutschland verlassen wollten, mit Fluchthelfern zusammenkamen.

Der Überlieferung zufolge begann Inhaber Leo Silberbach, laut Karnevalslieder zu singen, sobald Nationalsozialisten das Café betraten. Es war ein Warnsignal an die Gäste, die Gespräche über gefälschte Ausweispapiere und die Organisation von Fluchtrouten durch die Eifel zu beenden.

Am Donnerstag sind an der Stelle gegenüber dem Offenbachplatz, wo das Café stand und sich heute ein Golfgeschäft befindet, vier Stolpersteine verlegt worden, die an Leo Silberbach, seine Frau Margarethe und ihre Kinder Rita und Gerd erinnern. Eigens dafür angereist waren Gerd Silberbachs Sohn Michael und seine Frau Paula aus Portland/Ohio sowie seine Cousine Rachel Kornberg und ihr Mann Andrew aus London.

NS-Dok unterstützte Recherche

Dabei war auch seine Cousine Terry Mandel, die in Kalifornien lebt und die Verlegung initiiert hat. Sie ist Gründerin des Vereins „The Unerasure Project“, der Lebensgeschichten von Nazi-Opfern, Überlebenden und Geflüchteten in Köln sichtbar machen will. Zurzeit veranstaltet er die dreiwöchige „Unerasure Tour“, bei der es um das „verborgene jüdische Köln“ geht; die Verlegung der Stolpersteine war Teil davon.

Sie zählen zu den 30 Exemplaren, deren Verlegung Terry Mandel seit ihrem ersten Aufenthalt in der Stadt im Oktober 2022 initiiert hat. Alle erinnern an Angehörige ihrer Familie, von der mehr als die Hälfte in der Nazizeit ermordet wurde. Davon habe sie früher nichts gewusst, weil ihre Mutter ihr erzählt habe, niemand aus der Familie sei in der Shoah umgekommen, sagte sie. Eine wichtige Stütze bei der Recherche zu den Angehörigen sei ihr Ibrahim Basalamah vom NS-Dokumentationszentrum gewesen.

Es bedeute ihr viel, dass die kleinen Gedenktafeln die Menschen „ins Leben zurückbringen“. Gunter Demnig, der die Stolpersteine erfunden hat und am Donnerstag nicht dabei sein konnte, sei sie „unendlich dankbar“. Gemeinsam erzählten Terry Mandel und ihr Cousin die Geschichte von Leo Silberbach und seiner Familie. Er wurde 1886 in Bad Salzuflen geboren und war gelernter Kaufmann. Nach der Heirat mit Margarethe Silberbach ließ er sich in Bonn nieder, wo er in das Tapetengroßhandelsgeschäft ihres Vaters eintrat, das er schließlich übernahm. Tochter Rita Rosa kam 1913 zur Welt, Sohn Gerd 1916. Im Jahr 1936, als mehr und mehr jüdische Geschäfte infolge der Nürnberger Gesetze zur Aufgabe gezwungen wurden, zog die Familie nach Köln um, in ein eigenes Haus in der Glockengasse gegenüber der Synagoge. Im Parterre des Gebäudes eröffnete Leo Silberbach das nach ihm benannte Café, das sein Enkel Michael als „Tor zur Freiheit für viele Menschen“ bezeichnete. 1937 floh Gerd zu Verwandten, die sich in den USA niedergelassen hatten.

In der Reichspogromnacht 1938 verwüsteten und plünderten Randalierer das Lokal. Die Synagoge wurde in derselben Nacht zerstört. Im April 1939 flogen Leo, Margarethe und Rita Silberbach mit belgischen Reisepässen von Köln nach Brüssel. Der Tochter gelang es im Januar 1940, über England ihrem Bruder in die USA zu folgen. Die Eltern kamen kurz darauf nach.

In den USA wieder vereint

In Cleveland, Ohio, war die Familie wieder vereint. Gerd meldete sich zum Militärdienst und marschierte von 1943 bis 1945 mit der US-Armee von Nordafrika über Italien und Frankreich nach Berlin. Er war an der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau beteiligt. Leo Silberbach starb 1955 in Cleveland, seine Frau knapp 20 Jahre später. Ihre Kinder gründeten eigene Familien.

Etwas mehr als ein Jahr nach der Verwüstung befand sich in den Räumen des ehemaligen Cafés Silberbach, das einer der letzten sicheren öffentlichen Zufluchtsorte für jüdische Kölner und Kölnerinnen gewesen war, die nationalsozialistische Tanzbar „Frasquita“. Nach Kenntnis der Familie haben die Silberbachs niemals eine Entschädigung für den Verlust ihres Eigentums erhalten.